

**Zeitschrift:** Berner Schulblatt  
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein  
**Band:** 31 (1898)  
**Heft:** 9

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

---



**Abonnementspreis:** Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz)

— **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzelle oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg..

*Adresse betreffend Inserate:* P. A. Schmid, Sekundarlehrer, Bern. — **Bestellungen:**

Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern

---

 Diese Nummer enthält 20 Seiten. 

**Inhalt.** Gedankenspäne. — Beiträge zur Behandlung der Lesestücke im Mittelklassenlesebuche. — Zur Lehrerbildung. — Kadettenwesen. — Stadt Bern. — Eggiwyl. — Lehrerbildung. — Haushaltungs- und Fortbildungsschulwesen. — Neueneggfeier. — Empfangsbescheinigung. — Bundessubvention und Eisenbahnrückkauf. — Solothurn. — Litterarisches. — Verschiedenes. — Humoristisches.

---

## Gedankenspäne.

Mancher weicht der Wohlthätigkeit dadurch aus, dass er über den Undank schimpft.

Das gleiche sucht man auch oft noch dann, nachdem man es gefunden hat.

Die erhörte Werbung des einen ist oft nur die Rache für die verschmähte Liebe zum andern.

Wenn dir jemand einen guten Rat gibt, so gib ihm gleich zwei — und er wird dich verschonen.

Wenn einer weiss, was er will, vergessen die Leute, was sie wollten.

Mancher hat es im Leben zu nichts gebracht als zum Sterben.

Es ist viel leichter, demütig, als an richtiger Stelle stolz zu sein.

Wir fangen an, verbittert zu werden, wenn wir persönliche Erfahrungen für allgemeine Wahrheiten halten.

Eselsgeduld — oft besser als Menschenverstand. Doch hast du beide, kann's nie dir fehlen.

Man lässt einen überall eher ruhig schlafen, als auf seinen Lorbeeren.

Beurteile niemals einen Menschen *nach einer guten That* — aber auch nicht *nach einer schlechten*.

Zu *viel Herz* ist immer ein Unglück für dich und ein Glück für die andern.



## Beiträge zur Behandlung der Lesestücke im Mittelklassenlesebuche.

### V. Schuljahr.

#### I.

In unsern bernischen Lesebüchern ist manches treffliche Lesestück und manch tiefempfundenes Gedicht zu finden über das Thema: *Vater, Mutter, Kind*. (Im II. Sprachbüchlein, Seite 10: Kindesliebe; III., Seite 19—22: Mutter und Kind, Die kranke Mutter, Vom toten Schwesterlein, Der Waisenknabe; IV., Seite 20—22; Mutterliebe, Kindliche Liebe, Ein braves Kind, Die Thräne, Neujahrswunsch, Er ist ja mein Vater; V., Seite 17—18: Kind und Mutter, Das Mutterherz; VI., Seite 63: Das arme Waisenkindlein; Oberklassenlesebuch, Seite 198: Das Mutterherz; Edinger I, Seite 350: Die Mutter am Christabend; Edinger II, Seite 574: Wenn eine Mutter betet für ihr Kind, u. a. m.) *Elternstreue, Vatersorge, Mutter-, Kindes- und Geschwisterliebe* ist eben ein Stoff so unerschöpflich reich, immer neu und schön und so gut geeignet, ans Herz zu rühren und guten Samen zu streuen ins weiche, empfänglich gewordene Kindesgemüt, wie es wohl nichts Passenderes und Besseres für Schüler geben kann.

Unter solchen Perlen im Lesebuche fürs V. Schuljahr wählen wir zu näherer Betrachtung aus Nr. 9, Seite 9: *Hab' deine Eltern lieb*, weil das Gedicht so einfach und doch so ergreifend eine ernste Mahnung ausspricht, welche als Schlussanwendung bei *allen verwandten* Dichtungen in unsern Lesebüchern stehen könnte.

### Hab' deine Eltern lieb !

#### A. Zur Vorbereitung.

Wer es gesehen hätte, wie das arme, achtjährige Tagelöhnerskind in seinem verwaschenen Kleidchen, mit dem Bündelchen unter dem Arme, aus der grossen, geräuschvollen Stadt seinem stillen Dorfe wieder zuwanderte, der hätte tiefes Mitleid mit dem Kinde gefühlt. Die Sonne stand schon tief, und die Heimat war noch weit. Aber es war doch *ein Glück* für das arme Kind, dass es wieder nach Hause konnte, *heim*. Das mochte es selbst fühlen; denn es hatte die Thränen getrocknet, sobald die Stadt hinter dem Hügel verschwunden war; seine Blicke wurden heller, das Gesicht heiterer, der Gang rascher und freudiger. *Sie haben mich doch nicht lieb gehabt*, dachte es, die reichen, fremden Stadtleute, wenn sie auch gesagt hatten, ich solle nun *ihr* Kind sein. Daheim ist es besser, dort habe ich einen *lieben* Vater, eine *liebe* Mutter und *liebe Geschwister*. Dort heisse ich wieder Liseli und nicht Elisabeth, wie sie

mich umgetauft hatten. *Die* Leute haben keinen Frieden im Hause; *daheim* ist's schöner.

Die erwähnten Stadtleute hatten keine Kinder und nahmen die Elisabeth als „Kind“ auf ins Haus. Sie zogen ihr schöne Kleider an und schickten sie in eine vornehme Schule. Das Kind aber blieb immer scheu und „blöd“, wie die Dame sagte. Bald wurde es vom Pflegevater, bald von der Pflegemutter abwechselnd gehätschelt, je nach Laune. Bald sagte er: „Elisabeth, nicht wahr, du wirst einmal, wenn ich alt und krank bin, meine Pflegerin?“ Bald sagte die Dame: „Nicht wahr, du hast mich lieber als *ihn*?“ Das Kind gab auf solche Fragen keine Antwort; es blieb, wie die Pflegeeltern sagten, stumm und *fühllos* wie ein Stock. In stiller Nacht hätte man indes oft hören können, wie die Elisabeth in ihrem Bettchen weinte und leise klagte, *dass sie weder Vater noch Mutter mehr habe* und dass sie es nicht aushalten könne bei diesen Leuten, welche im Unfrieden mit einander lebten. Eines Tages hatte der Mann es gar zu arg gemacht und war scheltend und drohend aus dem Hause gegangen. Die Frau liess nun ihren Zorn an *seiner* Elisabeth, dem armen Pflegekinde, aus. Sie nahm ihm alle schönen Kleider und Geschenke, zog ihm die ärmlichen Kleider wieder an, die es mitgebracht hatte und trieb es aus dem Hause. Die Dame hatte kein Mutterherz und fühlte keine Mutterliebe, und der herzlose Herr kannte das Glück des Familienlebens nicht.

Welch ein schönes Bild zeigt dagegen eine Familie, wo die Liebe waltet zwischen Vater, Mutter und Kindern! Ein fleissiger, liebevoller Vater, ernst, ruhig, besonnen und fest, eine liebevolle, sanfte, fromme und kluge Mutter, wohl geartete Kinder, feurige Buben, liebliche Mädchen —  
welch ein schönes Bild!

Nach „Pädag. Bilder“ von Lauckert.

### B. Zur Behandlung.

1. *Vorlesen* des Gedichtes.

2. *Erläuterung*.

Die *Anfangs-* und *Schlussstrophe* sind in den mittlern Versen völlig gleichlautend. Der erste derselben enthält die Mahnung, die Eltern zu *ehren* und zu *achten*. *Stets* soll man sie hochhalten, d. h. auch dann noch, wenn man erwachsen ist und selbst grösser und geschickter — nicht erfahrener und weiser — geworden wäre als Vater und Mutter. Wie dieser Vers verstanden sein will, zeigt uns die biblische Geschichte. Höflich und bescheiden gibt der „Zwölfjährige“ der Mutter Antwort; er ist den Eltern „unterthan“, bereitet ihnen nicht Verdruss, sondern Freude und ist noch im Tode liebend besorgt um die Mutter. — „Ehre Vater und Mutter“ u. s. w. — „Ein Auge, das den Vater verspottet und verachtet der Mutter zu gehorchen“ u. s. w. — „Das Alter *ehre stets*; du bleibst nicht ewig Kind; sie waren, was du bist, und du wirst, was sie sind.“ (V. S. 19: *Sprüche*.)



Der zweite in beiden Strophen *gleichlautende* Vers erinnert durch die bange Frage: „Wer weiss, wie lange, lange noch?“ daran, wie unerwartet schnell oft der Tod die Eltern wegnimmt. — „Rasch tritt der Tod den Menschen an“ u. s. w. — „Ich bin ein Gast in diesem Haus, so lang mich Gott lässt leben; Wenn er gebeut, muss ich hinaus; Ich kann nicht widerstreben.“ — „Sieh! dort jene Rasenbank Ist meiner Mutter Grab, Und ach! vor wenig Tagen sank Mein Vater hier hinab! Der wilde Strom riss ihn dahin; Mein Bruder sah's und sprang Ihm nach; da fasst der Strom auch ihn, Und ach! auch er ertrank!“ (Das Waisenmädchen von Lossius.) — „Mitten im Leben sind wir vom Tode umfassen“ und „Es kann vor Nacht leicht anders werden.“ (Siehe umstehende Erzählungen.)

Anfang und Schluss in der ersten und letzten Strophe sind dagegen verschieden. Die erste gibt die *Überschrift* noch einmal wieder in der Mahnung, die Eltern *zu lieben*, während die andere das Kind *zum Gehorsam* auffordert. Strophe 1 schliesst: „sie so *dein eigen* sind.“ Was *zu eigen sein* bedeuten will, zeigt unsere einleitende Erzählung oder besser noch folgende ergreifende Klage:

„Nie hat ein Vaterarm mich lieb umschlungen;  
Nie hat ein Muttermund mich süß geküsst;  
Das Wort „*mein Kind*“ ist nie zu mir gedrungen.“

(R. Niggeler, zu Mattmanns Verurteilung.)

Der Schluss der sechsten Strophe lautet: „sie dir *zur Seite* sind.“ Zur Seite sind die Eltern den Kindern durch die Sorge für Speise und Trank, für Kleidung und Obdach, mit Pflege und Hilfe in Krankheit, mit Schutz und Beistand in Gefahr, mit Trost in Schmerz und Leid, mit Anteilnahme in Freude und Lust, mit treuem Rate, durch Gebot und Verbot. — Wie bald wurde der jüngere Sohn im Gleichnisse in der Fremde, als der Vater ihm nicht mehr *zur Seite* war, ein *verlorner* Sohn, ein Leichtsinniger, ein zerlumptes, hungriges und verlassenes armes Menschenkind! Und wie reich und glücklich wurde er wieder, als der Vater ihm *zur Seite* war, in seinen Armen!

Was beide Ausdrücke: „zu *eigen*“ und „*zur Seite* sein“ *Gemeinsames* haben, zeigt schön A. Pletscher, wenn er die *sorgende* und *liebende* Mutter in folgenden Worten schildert: Wie viel Sorge hat die Hausmutter! Sie ist Mitpflanzerin und Zubereiterin der Nahrung. Sie ist Nähterin und Wäscherin. Sie ist Arzt und Apotheker. Sie ist Richterin und Lehrerin.

Wie ängstlich wacht sie über das Wohlsein der Kleinen, wie forscht und lauscht sie nach den Ursachen des Schmerzes und sinnt auf Hilfe und fragt um Rat! Welche Mühe verursachen ihr die Kleider, oder eigentlich die Kinder, welche die Kleider nicht schonen! Wer hat nicht schon in inniger Freude einer Mutter zugehört, die mit ihren Kleinen in den



verschiedensten Tonlagen spricht, koset, scherzt, schmält oder singt, so dass ein ganzer Reichtum von Tönen ans kleine Ohr dringt. *Muttersprache, Mutterlaut! — Liebe und Sorge* sind in dem einen Worte *Mutter* enthalten.

Die Strophen 2—4 führen die oben besprochenen oder angetönten Gedanken weiter aus. Unerwarteter Tod der Eltern, Not und Jammer des Kindes, das nun *liebeleer* und *schutzlos* zurückbleibt im „öden, leeren“ Hause, so *mutterseelenallein*. (Siehe Erzählung unter *b.* am Schlusse.)

Die fünfte Strophe warnt die Kinder vor Ungehorsam und Fehlritten. Sie zeigt, wie sonst *quälende Reue* am Grabe der Eltern den Trennungsschmerz noch vergrössern wird. (Siehe Erzählung „*Zu spät*“ am Schlusse.)

---

## Zur Lehrerbildung.

(Korrespondenz.)

Wenn der Regierungsrat, wie in der letzten Nummer des „Berner Schulblatt“ mitgeteilt wurde, mit der Beratung der Reorganisation der Lehrerbildung zuwarten will, bis entschieden ist, ob eine Bundessubvention für die Volksschule erhältlich ist oder nicht, so lässt sich das begreifen. Beide Fragen stehen wirklich in einem innigen Zusammenhange. Nur ist zu bemerken, dass beide dringlich sind, und da fürchten wir, es dürfte noch ziemlich lange gehen, bis unsere Regierung zur Beratung der Angelegenheit schreiten könnte.

Für den Augenblick ist also die Frage keine brennende. Immerhin wird sich das Schulblatt hin und wieder damit beschäftigen müssen, und so bringen wir heute folgende Besprechung, die eine Korrespondenz im „Emmenthaler Blatt“ der Mitteilung der Gobat'schen Vorschläge anschliesst.

„Man weiss, dass von unsern jungen, ins Leben hinaustretenden Leuten immer mehr verlangt wird, namentlich auch in Bezug auf Schulbildung. So ist es denn begreiflich, dass man auch vom Lehrer in Bezug auf Wissen und Können immer mehr verlangen muss, und es verdienen daher die Bemühungen des Herrn Erziehungsdirektors, den Anforderungen der Zeit betreffend Lehrerbildung entgegenzukommen, alle Anerkennung. Wir fragen uns aber, ob Herr Gobat die vorgeschlagene Reorganisation an der Hand des jetzigen Gesetzes über die Lehrerbildungs-Anstalten vorzunehmen oder ob er das Gesetz zu revidieren gedenke. Ersteres ginge kaum an; denn das Gesetz vom 18. Juli 1875 schreibt in § 1 vor: „Zur Heranbildung der Lehrer und Lehrerinnen für die öffentlichen Primarschulen des Kantons Bern dienen vier bis sechs Seminarien“, und in § 5: „Die Lehrkurse dauern in den Lehrerseminarien drei bis vier, in den Lehrerinnen-Semi-

narien zwei bis drei Jahre.“ Von Gymnasien u. s. w., ferner von einer fünfjährigen Bildungszeit ist da nichts gesagt, und es wäre sicher dem Gesetze Gewalt angethan, wenn man es so interpretieren wollte, dass diese beiden Punkte zulässig wären. Somit wäre also das Gesetz zu revidieren. Da wird man sich aber fragen, wie man dazu komme, eine Gesetzesrevision in fortschrittlichem Sinne zu beschliessen, wenn die bisherigen Bestimmungen nicht ausgeführt wurden. Gegenwärtig dauert nämlich die Bildungszeit für einen Primarlehrer nur  $3\frac{1}{2}$  Jahre und die Bestrebungen des Erziehungsdirektors, sie auf vier Jahre zu verlängern, wie das Gesetz zulässt, waren bis dahin erfolglos. Unserer Ansicht nach sollte doch vorerst dieser Schritt gethan werden. Ein weiterer Schritt wäre dann der, dass die Seminarlehrer besser besoldet würden. Es klingt das ganz merkwürdig, dass die Lehrer am Seminar schlechter besoldet sind als die Lehrer eines Gymnasiums, des Technikums und einer stadtbernischen Sekundarschule. An einen Lehrer von Lehrern soll man doch die höchsten Anforderungen stellen können. Dann soll man ihn aber auch danach besolden.

Die Doppelspurigkeit von Seminarbildung und Gymnasialbildung hielten wir für verfehlt. Die Lehrer sollen bekanntlich unseren Kindern nicht nur ein möglichst grosses Mass von Wissen und Können beibringen; sie sollen dieselben auch zu guten Menschen, zu braven Bürgern erziehen. Dazu ist nötig, dass unter der Lehrerschaft selber ein gutes Einvernehmen herrsche. Das würde aber ganz sicher nicht befördert, wenn die einen Lehrer einen ganz andern Bildungsgang einschlägen als die andern.

Herr Dr. Gobat macht darauf aufmerksam, dass wir seit Jahren immer Lehrermangel haben, und er hofft, durch Mitbetheiligung eines Gymnasiums an der Lehrerbildung diesem Mangel abzuhelpen. Aber kann denn jemand ernstlich daran glauben, dass sich mehr tüchtige, junge Leute dem Lehrerberufe zuwenden würden, wenn man die Bildungszeit um  $1\frac{1}{2}$  Jahr verlängerte, die Lehrerbesoldung aber liesse, wie sie ist? Das neue Primarschulgesetz hat ja allerdings die Besoldung etwas verbessert; doch ist die Aufbesserung eine ganz bescheidene, und nun Hand aufs Herz: Wird nicht ein Vater, bevor er seinen Sohn zum Lehrerberufe bestimmt, sich fragen, ob er nicht in anderer Lebensstellung ein besseres Auskommen fände? Thatsache ist es ja, dass schon mancher Lehrer einem andern Berufe sich zugewendet hat, weil er damit seine Stellung verbesserte. Soll man das verurtheilen? Wir denken, das beste Mittel, dem Lehrermangel abzuhelpen, sei eben doch möglichst gute Besoldung, und da unser Kanton nicht mehr leisten kann, die meisten Gemeinden ebenfalls an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angekommen sind, so müssen wir auch von diesem Standpunkte aus fordern, dass endlich der Bund etwas für die Volksschule thue. Wir dächten also, was in erster Linie bezüglich besserer Lehrerbildung und Verminderung des Lehrermangels geschehen



könne, sei: Erweiterung der Bildungszeit auf vier Jahre, bessere Besoldung der Seminarlehrer, und endlich Ausrichtung eines Bundesbeitrages an die Volksschule.“

## Schulnachrichten.

**Kadettenwesen.** (Einges.) In Nr. 7 unseres kantonalen Organs hat ein Vorstandsmitglied der Sektion Bern-Stadt des Bernischen Lehrervereins mit grosser Deutlichkeit seine Stellung zum neu gegründeten Kadettencorps der Hauptstadt dokumentiert. Die dort geäusserten Ansichten veranlassen einen Kollegen vom Lande, welcher an einer Anstalt wirkt, mit der das Kadettenwesen seit Jahrzehnten aufs engste verknüpft ist, zu einigen Bemerkungen, denen die Redaktion hier wohl gerne Raum gestattet:

Beim Durchlesen des erwähnten Artikels fielen mir besonders folgende Sätze auf: „Die Lehrerschaft sollte dafür wirken, dass die Gemeindefinanzen für diesen Sportzweck nicht angetastet werden. Den Charakter des Sports erhält die Gründung dadurch, dass nur wenige, nämlich die Bessersituierten in der Lage sein werden, daran Teil zu nehmen.“ Ferner:

„Es genügt uns, darzuthun, dass das Kadettencorps nur für die Herren-söhnchen da ist. Mit diesem Umstand hat das neue Institut die Sympathie der Lehrerschaft verwirkt und die letztere hat die Pflicht, einer Inanspruchnahme der Gemeindefinanzen für diesen Zweck ganz entschieden entgegenzutreten.“

Bei diesen Stellen tauchte mir sofort die Frage auf, ob der verehrte Einsender nicht zu schwarz sehe, ob seine Befürchtungen bei näherer Betrachtung nicht sozusagen in nichts zerfliessen müssen. Wenn ich mir nach den in dieser Frage erschienenen Zeitungsnotizen ein Urteil erlauben darf, so komme ich eher zum gegenteiligen Schluss. Ich glaube, das stadtbernische Initiativkomitee hat nichts versäumt, um die Gelegenheit, sich unter guter Aufsicht im Freien zu tummeln, die körperliche Ausbildung zu fördern und einen kleinen Grundstock zur spätern militärischen Ausbildung als Wehrmann zu legen, möglichst jedem Schüler zugänglich zu machen.

Untersuche ich nun, ob die oben erwähnte Befürchtung bei andern mir bekannten Corps angebracht ist, so finde ich die Ansicht des Einsenders ebenso unrichtig. Es kommt in hiesiger Gegend niemandem in den Sinn, zu behaupten, dass durch das Kadettenwesen die Standesunterschiede fühlbarer geworden sind, weil hier eben diesbezügliche Erfahrungen nicht gemacht wurden. Der beste Beweis dafür ist der Umstand, dass eine grosse Zahl Primarschüler aus unserer und manchmal selbst aus den umliegenden Gemeinden Jahr für Jahr freiwillig dem Korps beitreten und gerne gesehen sind. So schickt z. B. mein Quartiergeber, ein Briefträger, seine beiden ältesten Buben, Primarschüler, zu den Kadetten, und was er diesen gestattet, wird er ohne Zweifel auch den jüngern nicht versagen. Ähnliche Fälle könnten zu Dutzenden angeführt werden. Ich bin überzeugt, sobald die Geschichte einige Zeit marschiert hat, werden die Bedenken schwinden und auch der schlichte Bürger wird von da an seine Söhne immer mehr teilnehmen lassen.

Eine andere ebenso wichtige Frage für die Stellungnahme des Lehrers ist die, ob das „Militärten“ auf das Verhalten und den Fleiss der Knaben in der Schule von nachtheiligem Einfluss sei. Meine Kollegen und ich haben zu dies-



bezüglichen Klagen bis jetzt keinen Anlass gehabt. Allerdings mag es etwa vorkommen, dass ein mit einem Grade Bekleideter mit seinen jüngern Untergebenen etwas grob wird. Wo aber die Instruierenden selbst mit dem nötigen Takt vorgehen und auf solche Ausschreitungen ein wachsames Auge haben, können sie dieselben gewiss im Keime ersticken. Dem gegenüber sind aber bei uns ebenso viele Fälle aufzuzählen, wo Schüler, welche vorher nur mittelmässige Leistungen aufwiesen, plötzlich den Knopf aufthun und auch in der Schule recht eifrig werden, sobald man sie eines höhern Postens würdig findet. Übelstände treten schon deswegen nicht sehr häufig zu Tage, weil die Beförderungen nur mit Wissen der Lehrer und auf ihren Vorschlag hin gemacht werden. Man hat es so in der Hand, unpassende Elemente, und wären es auch Söhne der Bessersituierten, auf den ihnen gehörenden Platz zurückzuweisen, und die bravsten Schüler auf die Ehrenposten zu stellen. Dem Berner Kadettenwesen, wie der Schule, könnte es nur nützen, wenn die verschiedenen Unterrichtsanstalten in der Kommission durch je einen Lehrer vertreten wären.

Man wird mir nun etwa entgegnen, die Auslagen für die Uniform seien hier wohl geringer, als in Bern. Laut meinen Erkundigungen beträgt der Unterschied jedoch nur wenige Franken, da das Kleid, Kopfbedeckung inbegriffen, ebenfalls auf fast Fr. 40 zu stehen kommt. Das ist allerdings eine ganz hübsche Summe, die mancher Hausvater nicht so ohne weiters ausgeben kann. Wenn man aber bedenkt, dass das Äquivalent dafür ein ebenso dauerhaftes, als schmuckes, bequemes und von der Jungmannschaft ausserordentlich gern getragenes Sonntagskleid ist, so muss zugestanden werden, dass der Preis nicht zu hoch. Jede andere ebenso solide Kleidung wird nicht viel billiger zu stehen kommen.

Wenn also die stadtbernische Lehrerschaft gegen das Kadettencorps Stellung nehmen will, weil dasselbe angeblich nur für Herrensöhnchen existieren werde, so hat sie dazu bis jetzt nach meinem Dafürhalten keinen Grund.

Ob die neue Gründung den Charakter des Sports an sich trägt, darüber gehen bekanntlich die Meinungen auseinander und werden wohl immer auseinander gehen. Ich meinerseits neigte vor einigen Jahren, als ich bei Beginn meiner hiesigen Lehrthätigkeit zuerst Gelegenheit hatte, einen Einblick in das Kadettenwesen zu bekommen, eher zu der Ansicht, es sei eine blosser Spielerei. Diese Meinung drängte sich mir namentlich auf, wenn ich die Kleinsten sah, zehnjährige Knirpse, kaum länger als ihre Waffe. Die Berner thaten recht daran, das Eintrittsalter um ein Jahr zu erhöhen. Seither haben die beobachteten Resultate meine Anschauungen in dieser Sache modifiziert.

Was Herr Oberst Gutzwiller über die Kadetten-Truppenzusammenzüge sagt, billige ich vollständig. Dass aus dem Kadetten nicht Offizierspuppen gemacht werden sollen, damit ist sicher jedermann einverstanden. Das Korps, welches den Versuch wagte, die bisher üblichen Offiziers- und Unteroffiziersgrade abzuschaffen, und ohne dieselben das Gleiche erreichen könnte, würde sich offenbar ein Verdienst erwerben und die Zustimmung manches „militärischen Dekorationenfressers“ erwerben. Ich bin gespannt darauf, wer damit den Anfang macht und werde mich freuen, wenn dabei nicht nur ein „Räuberlisspielen“ herauskommt.

Über die Berechtigung des Kadettenwesens will ich keine Worte mehr verlieren; es ist dies ohne Zweifel in Bern genugsam geschehen. Nur die Thatsache ist noch festzunageln, dass, gestützt auf die Erfolge in den Ortschaften unseres Kantons, wo Kadettenkorps existieren, an eine Abschaffung derselben nicht gedacht werden kann, solange sich ihre Übungen innerhalb vernünftigen, erreichbaren Grenzen bewegen.



Der Zweck meiner Ausführungen ist keineswegs der, die Kollegen in der Stadt belehren zu wollen; ich meine auch nicht, dass wir weit draussen in der Provinz in der besprochenen Angelegenheit die besten Institutionen haben, nach denen die Berner sich einrichten sollten. Es war mir nur darum zu thun, zu zeigen, dass der Korrespondent in Nr. 7 einen allzu einseitigen Standpunkt eingenommen haben dürfte, wenn er meint, die Kadettencorps, und speciell das bernische, seien nur für die „obern Zehntausend“ da, und es sei Pflicht jedes Lehrers, diesem letztern gleich von Anfang an das Leben sauer zu machen.

Ich denke übrigens, die den Kriegsruf gehört haben, werden ihm nicht alle Heerfolge leisten.

**Stadt Bern. Kadettenwesen.** In der stadtbernischen Sektion des Bernischen Lehrervereins waltete letzten Samstag in zahlreich besuchter Versammlung eine lebhafte Diskussion über das in Gründung begriffene Kadettencorps für die Stadt Bern und über den Wert des Kadettenunterrichtes überhaupt.

Die Herren Turnlehrer R. Guggisberg und A. Widmer hatten die bezüglichen Referate übernommen. Beide Redner gingen dem Kadettenwesen scharf zu Leibe, waren aber ebenso einig darin, dass man der in Gang befindlichen Gründung eines Kadettencorps, als einer privaten Unternehmung, keine Schwierigkeiten in den Weg legen solle.

Insbesondere wurde von den beiden Rednern, wie auch von spätern Vortragenden geltend gemacht:

Der Kadettenunterricht kann einen guten Turnunterricht, wie ihn die Stadt Bern zu geben imstande sein soll, nie und nimmer ersetzen. Die im heutigen rationellen Turnen mit Recht verpönte Betreibung der Frei- und Ordnungsübungen feiern im Kadettenunterricht ihre Auferstehung. Die „Compagnieschule“, wie sie das Reglement vorschreibt, ist undurchführbar, die Verleihung der Grade und Abzeichen eine Spielerei, der Wert des Kadettenunterrichts für den spätern Militärdienst problematisch. Ohne Schädigung des Schulunterrichts lässt sich der Betrieb des Kadettenwesens kaum denken. Wenn die Klage begründet ist, dass die Schule den Eltern ihre Kinder während der Schulzeit allzusehr in Anspruch nehme, warum sie ihnen denn auch noch am Samstag Nachmittag wegnehmen und unter die Schulfuchtel stellen? Schulung ist gut, aber es hat alles seine Grenzen. In „Freiheit dressiert“ behält auch seinen Wert. Und wenn beim Kadettencorps etwas Rechtes herauskommen soll, so muss halt doch Zwang und wieder Zwang angewendet werden. Besonders ist das Kadettenwesen in einer Ortschaft wie Bern auch deshalb anfechtbar, weil es doch im ganzen und grossen die Knaben der besser Situierten sind, welche Kadetten werden. Ein gutgeleiteter, gediegener Turnunterricht hingegen, wie er für die städtischen Schulen ein anerkanntes und dringendes Bedürfnis ist, wird allen Knaben ohne Ausnahme zu teil. Ob wir, nebenbei bemerkt, in der Stadt Bern gegenwärtig im Zug sind, das Kadettenwesen zu kultivieren, muss bezweifelt werden.

Gegen diese und ähnliche Argumente vermochten die Freunde des Kadettenwesens, meist Militärs, nicht aufzukommen. Die Behauptung, wir machen die Eltern, welche ihre Söhne dem Kadettencorps anvertrauen, durch unsere ablehnende Haltung schulunfreundlich, konnte nicht gut begründet werden und zog nicht. Der Hinweis darauf, dass die Knaben nun einmal Freude am „Militärten“ haben und dass es pädagogisch sei, diesem Zug entgegenzukommen, wurde damit pariert: In den Knaben liegt ebenfalls der lebhafte Zug, Äpfel herunter zu schlagen; die Pädagogik setzt sich „diesem Zug“ auch entgegen. Die halbe Drohung, wenn

das Kadettencorps nicht unterstützt werde, so würden auch Handfertigkeit und Knabenhorte in der Stadt Bern wieder abgeschafft werden, war erst an lauter Thomasse gerichtet. Man muss dem stadtbernischen Publikum ein gewisses Unterscheidungsvermögen nicht absprechen. Unter allen Umständen, wurde bemerkt, wollen wir von einem uniformierten Knabenhort nichts wissen.

Nicht einmal die Citierung zweier Lehrer-Kadetteninstruktoren des Kantons, welche in ziemlich vorlauter Weise glaubten der bundesstädtischen Lehrerschaft ob ihres kurzsichtigen Standpunktes in der Kadettenfrage „eins liegen lassen“ zu müssen, hatte den erwünschten Erfolg. Die stadtbernische Lehrerschaft zieht nun einmal ein rationell durchgeführtes Turnen für alle Schüler dem Kadettenunterricht vor, der doch nur ein Lückenbüsser, und zwar noch ein recht schwacher ist, und dabei befindet sie sich auf dem gleichen Standpunkt, den weiland Papa Niggeler mit aller Energie verfochten hat und den jeder verfochten wird, der auch nur mit einem Tropfen demokratischen Öles gesalbt ist.

**Eggiwyl.** Hier wird auf Beginn des neuen Schuljahres eine neue Primarklasse errichtet. In nicht allzu ferner Zeit wird man auch an einen Neubau schreiten müssen, da das alte Schulhaus zu klein und zudem baufällig ist. Die neue Klasse wird in einem Privathaus untergebracht.

**Lehrerbildung.** Ein in Nr. 16 des „Emmenthaler Blatt“ über diese Frage erschienener, offenbar aus Lehrerkreisen stammender Artikel spricht sich äusserst behutsam, wir möchten sagen konservativ über den letzthin veröffentlichten Bericht der Erziehungsdirektion an den Regierungsrat aus. Die fünf Jahre sind zu viel; das lange Studium macht teure und rare Lehrer; die Besoldungen müssten aufs neue erhöht werden, was nicht angehe; es entsteht Lehrermangel; dann werden die Lehrerinnen noch mehr überhand nehmen, als es jetzt schon der Fall ist u. s. f. Einsichtige Männer (Lehrer und Schulfreunde) pflichten dieser Ansicht bei.

Wir sehen nicht so schwarz. Wenn wir einmal im Kanton Bern die Lehrerbildung auf einen Boden heben und nicht, wie gewöhnlich, warten würden, bis wir ringsum überholt sind und dann notgedrungen auch nachhumpeln müssen, so könnte das der bernischen Schule in keiner Weise schaden. Zu einer Zeit, wo im Kanton und der Eidgenossenschaft die kühnsten und kostspieligsten Werke unternommen und durchgeführt werden, soll die Schule auch ihr gutes Recht geltend machen. Zudem werden Reorganisationen für die Zukunft und nicht für die Vergangenheit gemacht.

**Haushaltungs- und Fortbildungsschulwesen.** Laut „Bund“ hat die Centralkommission der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft von der Jahresversammlung in Luzern die Ermächtigung erhalten, an die Kosten der Ausbildung von zwei Lehrerinnen für Haushaltungs- und Fortbildungsschulwesen für das weibliche Geschlecht einen Beitrag, im Maximum Fr. 750, zu leisten. Dieser Betrag kommt dieses Jahr zum erstenmal zur Verteilung; die Stipendiatinnen übernehmen die Verpflichtung, wenigstens vier Jahre auf dem Gebiete des Haushaltungs- und Fortbildungsschulwesens in der Schweiz praktisch thätig zu sein; die Kommission ihrerseits wird die von ihr bezeichneten Bewerberinnen bei den Bundes- und kantonalen Behörden für weitere Subventionen empfehlen. Sie hat nun beschlossen, die eine Kandidatin an der Haushaltungsschule in Neukirch a. Th. mit einem Beitrag von Fr. 150, die andere an einer ähnlichen Lehr-



anstalt in Kassel mit einem Beitrag von Fr. 400—600 ausbilden zu lassen. Anmeldungen sind bis den 5. März an Pfarrer Brenner in Müllheim, Thurgau, zu richten.

**Neueneggfeier.** Von den verschiedenen Publikationen, die zur 100jährigen Gedenkfeier des Übergangs erschienen sind, dürfte sich kaum eine zur Verbreitung in den Schulen so gut eignen wie die soeben im Verlag von W. Kaiser in Bern erschienene Gedenkschrift „Der Übergang des alten Bern“ von Pfarrer Strasser. Schon äusserlich präsentiert sich das Büchlein sehr gut. Der Umschlag ist wirkungsvoll in den Bernerfarben gehalten, Druck und Papier sind tadellos. Der von Pfarrer Strasser äusserst lebendig und zugleich volkstümlich geschriebene Text gibt sichere Auskunft über die folgenschweren Ereignisse des Jahres 1798. Verschiedene Illustrationen zeigen uns die alte Sensebrücke bei Neuenegg, die Portraits von Niklaus v. Steiger und v. Erlach, den Kampf im Grauholz u. s. w. Der niedere Preis von nur 40 Cts. ermöglicht der sehr empfehlenswerten Schrift die grösste Verbreitung.

Liebhaber von Postkarten mit Ansicht machen wir ausserdem aufmerksam auf die in demselben Verlag erschienenen zwei Postkarten: „Veteranen von Neuenegg“ und „Ansicht von Neuenegg“. Erstere, von Kunstmaler Dietzi mit Feder gezeichnet, gibt uns fünf Charakterköpfe von Veteranen wieder, die am Kampfe 1798 teilnahmen (Preis 10 Cts.); letztere, fein in Farbe ausgeführt, zeigt das moderne Neuenegg mit Denkmal nach einem Aquarell des rühmlichst bekannten Aquarellisten Chr. Baumgartner. (Preis 20 Cts.)

**Empfangsbescheinigung.** Von Herrn G. Lütthi, Kassier der Sektion Münchenbuchsee des Bernischen Lehrervereins, für die Familie Burri, Lehrers sel. auf Äschiried Fr. 43. 80, als Ertrag einer Sammlung bei den Mitgliedern erhalten und dem Kassier der stadtbernischen Sektion des Bernischen Lehrervereins abgeliefert zu haben, bescheint  
J. Grünig, Red.

\* \* \*

**Bundessubvention und Eisenbahnrückkauf.** Bei Anlass der Rückkaufsversammlung am Sonntag vor acht Tagen in der Reitschule zu Bern hat Herr Bundesrat Müller unter den Aufgaben, die der Bund in nächster Zeit zu lösen haben werde, auch die Subvention der Volksschule angeführt, ebenso Nationalrat Hirter an der Abstimmungsfeier am letzten Sonntag im Gesellschaftshaus zu Bern. Hingegen die Herren Ruffy, Hauser, Brenner, Lachenal und Zemp hatten kein Wort für unsere Sache, und doch wäre es nahe gelegen, an Hand der eingelaufenen Abstimmungsergebnisse darauf aufmerksam zu machen, wie sehr eine gute Schulbildung das Verständnis für eidgenössische Dinge erleichtert, und umgekehrt.

**Solothurn.** Der solothurnische Lehrerbund bereitet eine Eingabe an den hohen Kantonsrat vor um finanzielle Besserstellung. Und zwar wird verlangt, dass die vom Staat ausgewirkte Alterszulage mit 20 Dienstjahren auf Fr. 400 ansteige und ein angemessener Ruhegehalt für alte, dienstuntaugliche Lehrer ausgesetzt werde. Man hofft, mit einer derartigen Gehaltsrevision besser durchzudringen, als mit einer Erhöhung des Minimums. Das letztere beträgt z. Z. Fr. 1000, nebst Bürgerholz und Wohnung, die Alterszulage bei 20 Dienstjahren war Fr. 200 und von Ruhegehalt ist keine Rede im Gesetz, und doch wäre ein solcher im Interesse alt gewordener Lehrer sowohl wie in demjenigen der

Schule so notwendig. Diese Besoldung in einem zum grössern Teile industriellen Kanton gehört unbestritten zu den niedrigsten aller Schweizer Kantone, namentlich in Anbetracht dessen, dass die Lehrer vier Jahre Kantonsschule durchzumachen haben, bevor sie patentiert werden. Dass dann durch allerlei Nebengeschäfte, oft zum nicht geringen Nachteil der Schule, die Lücke notgedrungen ausgefüllt wird, ist begreiflich. Es ist daher zu hoffen, dass man die Stimme der Lehrer höre, da sie zur Stunde viel schlechter honoriert sind, als wie ein gemeiner Polizeisoldat, der nach dem im letzten Jahre angenommenen Gesetze nebst gesetzlichen Zulagen an Kleidern und Hauszins in Bar Fr. 1350 bezieht, ein Korporal aber schon Fr. 1460 und ein Wachtmeister gar Fr. 1642. 50, doch wird billigerweise niemand behaupten wollen, dass Punkto Vorbildung und beruflichen Anforderungen von einem Lehrer nicht ungleich mehr gefordert werden, als von einem Landjägerwachtmeister. („Emmenthl. Bl.“)

---

## Litterarisches.

**Schweiz. Portrait-Galerie.** Die Zahl der Portraits ist nun bis zur Nummer 520 vorgerückt, gewiss eine schöne Leistung innerhalb der wenigen Jahre seit dem Beginn der eigentümlichen Publikation.

Die drei ersten Bilder des neuesten Heftes sind diejenigen von drei Bundesrichtern: Dr. Hans Winkler von Luzern, Emil Rott von Erlach und Charles Soldan von Belmont im Waadtland. Es folgen zwei hervorragende Geistliche: Dr. Hans Konrad Furrer, Pfarrer zu St. Peter in Zürich und Professor an der zürcherischen Hochschule, bekannt als einer der ersten protestantischen Theologen der Schweiz und als Verfasser der vielgelesenen „Wanderungen in Palästina“ und Joseph Xavier de Hornstein von Pruntrut, seit kurzem römisch-katholischer Erzbischof von Bukarest. Das folgende Bild ist dasjenige eines Mannes der Baukunst, des bekannten Architekten Heinrich Ernst von Neftenbach, der durch sein rastloses Streben und seine unbeugsame Energie zur Verschönerung der Stadt Zürich wesentlich beigetragen hat. Zum Schluss des Heftes folgen die Portraits zweier Litteraten; es sind: Dr. Arnold Ott von Schaffhausen, der geniale Dichter und Dramatiker, dessen Name jetzt schon in der deutschen Litteratur hochangesehen ist und ohne Zweifel zu noch höherm Ruhme emporsteigen wird, und Dr. Adolf Vögtlin von Brugg, der bekannte Verfasser verschiedener vortrefflicher Novellen und Romane.

---

## Verschiedenes.

**Bernhard Emanuel v. Rodts Teilnahme am Übergang.\*** In dieser schlimmen Lage mussten nun v. Rodt und seine Leute, nachdem die eine, ihrer Protze beraubte Kanone auf ihrem Rückzug schon einigen Vorsprung gewonnen hatte, auch ihren andern Vierpfünder zu retten suchen. Sie waren damit noch nicht weit gekommen, als von der untern Strasse her schwarze französische Jäger unter dem Rufe „en avant“ gegen die fliehende Kanone vordrangen und ihr

---

\* Aus: *Sammlung bernischer Biographien*. Herausgegeben von dem Historischen Verein des Kantons Bern. Heft 18. Verlag Schmid & Francke, Bern.



Gabelpferd niederschossen. Es war nicht sofort völlig tot, sein Zucken verzögerte seine Lösung aus der Gabel und die schleunige Ersetzung durch das Vorderpferd; denn die bernischen Bataillonsstücke wurden damals, auf schmale Wege berechnet, durch voreinander gespannte Pferde fortbewegt. Dies verschaffte den andringenden Jägern Vorsprung, und zum Überflusssprengte nun auch noch verfolgende Reiterei heran. Das Stück war unmöglich mehr zu retten, und um nun nicht auch noch die Mannschaft aufzuopfern, gab man jenes preis, und die letztere warf sich links in das bergansteigende Gehölz. Rodt blieb allein noch auf der Strasse, stiess aber gleich hernach auf Franzosen, die von der Seite her auf ihn schossen und ihm eine Fleischwunde im rechten Arme, doch ohne Verletzung der Knochen, beibrachten. Er setzte nun seinen Weg auf der Heerstrasse fort, sah sich aber gleich darauf von einem nachsprengenden Husaren beinahe eingeholt, als derselbe, gerade im entscheidenden Augenblicke, durch einen bernischen Schuss aus dem Dickicht tot vom Pferde geworfen wurde. Auf der Höhe des Waldes, wo sich die Strasse nach dem Worblengrunde zu senken beginnt, holte er seine nach Verlust ihrer Protze zuerst abgefahrene Kanone ein, von aller Mannschaft, einem Trainsoldaten ausgenommen, verlassen. Mit diesem Geschütz forteilend, sah er den Hauptmann Effinger von Aarburg vom Bataillon Tillier von der Seite her der Strasse zulaufen, verwundet, ganz erschöpft, mit der von ihm geretteten Bataillonsfahne in der Hand, und setzte ihn auf dessen dringendes Ansuchen auf die Laffete. Aber schon waren ihnen die Franzosen auf dem Halse, und von einem Schusse getroffen stürzte das hintere Zugpferd nieder. Jetzt wollte der Trainsoldat mit dem vordern Pferde davonjagen; Rodt brachte ihn durch Zureden und Geldversprechungen dazu, dasselbe vor die Laffete zu spannen, um die Kanone zu retten, nachdem Hauptmann Effinger wieder abgestiegen und mit seiner Fahne zu Fuss weiter geeilt war. Aber über diesem Zeitverlust waren auch feindliche Husaren herangeritten und einer derselben bereits im Begriff, Rodt und den Soldaten einzuholen; so musste denn auch dieses Stück preisgegeben werden. Mit Mühe gelang es Rodt, einige Soldaten der Compagnie Erlach vom Bataillon Tillier einzuholen und mit ihnen das Breitfeld vor Bern zu erreichen. Dasselbe war überschwemmt von fliehenden Soldaten und eintreffenden Landstürmern; hie und da ein geschlossener Trupp, anderswo einzelne umherirrende Leute, einige zu fernem Kampfe sich sammelnd, andere bloss auf ihre Rettung bedacht. General von Erlach, im Grauholz von der Flucht mit fortgerissen, nachdem er mit Schultheiss Steiger bis zu den letzten Schüssen dort ausgehalten hatte, jagte, den Degen in der Faust, wild umher, bemüht, die zerstreuten Trupps und Soldaten und das wenige dort noch vorhandene Geschütz zu sammeln, zu ordnen und einen letzten verzweifelten Rettungsversuch zu wagen. Umsonst! Auflösung und Entmutigung waren allgemein und unheilbar, die Leute waren nicht mehr zum Stehen zu bringen. Erlach sprengte auch an Rodt heran, der ihm in französischer Sprache eine kurze Rechenschaft über das Schicksal seiner beiden Regimentsstücke abstattete; es war das letzte Mal, dass er ihn sah. Erlach hörte ihn an, ritt weiter — wenige Stunden später ereilte ihn zu Wichtrach sein bekanntes tragisches Schicksal. Gleich danach näherte sich Rodt ein kleiner Trupp Milizen, deren ihm unbekannter Anführer den Degen senkend auf ihn zuschritt, ihn als „Herr Oberst“ anredete und bat, das Kommando des kleinen Häufchens zu übernehmen. Nur der Ernst der Lage im allgemeinen unterdrückte bei v. Rodt die Versuchung zum Auflachen. Doch willfahrte er der Bitte des Führers, liess sofort den kleinen Trupp sich ordnen — es mochten etwa 40—50 meist noch



ganz junge, aber vom besten Willen beseelte Leute sein — und Front gegen den Feind machen, der sich in diesem Augenblick auf der Ebene zeigte; es waren reitende Artilleristen und Husaren des siebenten Regiments. Erstere eröffnete sofort auf die ungeordneten bernischen Milizhaufen ein lebhaftes Kanonenfeuer, welches dieselben und mit ihnen auch v. Rodt's kleines Häufchen schnell auflöste und in die Flucht schlug. Jetzt prellten die Husaren vor, hieben nieder, was noch Stand zu halten wagte oder sonst von ihnen ereilt wurde; aller Widerstand hörte auf. Nur eine einzige auf dem Spitalacker aufgefahrene Kanone, von dem wackern Artilleriehauptmann Steck nicht nur kommandiert, sondern mit Hilfe seines Wachtmeisters Pauli auch selbst bedient, setzte noch ihr Feuer fort, als schon der an den französischen General Schauenburg abgeordnete Hauptmann Emanuel von Wattenwyl mit demselben über die Kapitulation der Stadt Bern unterhandelte, während welcher Verhandlung ein Kartätschenschuss Stecks noch zwei Ordonnanzhusaren des französischen Generals von den Pferden warf. Rodt selbst sah noch von Wattenwyl mit einigen andern Offizieren mitten durch das rollende Feuer gegen den Feind zu reiten.

Da nun auf dem Breitfelde doch aller und jeder Widerstand aufhörte und die feindlichen Reiter dicht an Rodt vorüber gegen die Stadt sprengten, dachte er endlich, um sich nicht völlig nutzlos dem Tode oder der Gefangenschaft zu überliefern, auch an seine eigene Rettung. Mit der noch zerstreut auf dem Felde umherirrenden Mannschaft gewann er durch die Schosshalde die Strasse nach Gümligen, wo er einen sehr treuen Kanonier seines Detachementes fand, und durch diesen liess er sich jetzt im dortigen Wirtshause seine ihn heftig schmerzende Armwunde auswaschen und verbinden. Das Haus wimmelte von flüchtigen Milizsoldaten, die wild tobten und besonders über Verrat der Berner schrieen. Es mochte der Anblick seiner Wunde und die Treue seines Kanoniers sein, die Rodt vor Misshandlung durch diese Rasenden schützten. Sobald er verbunden war, eilte er fort, Trachselwald zu, wo sein Oheim Landvogt war; in Worb fand er die Dragonercompagnie von Tavel, die in der vergangenen Nacht noch im Grauholz gestanden hatte, und die, ohne ein abgebranntes Zündpulver, aus dem Felde gezogenen Banner der Waldstätte. Weiterhin begegnete er seinem durch die Revolution von Trachselwald vertriebenen Oheim, dann seiner eigenen Mutter und Schwester, die nach Bern flüchteten; sie nahmen ihn zu sich in den Wagen und brachten eine fürchterliche Nacht in Enggistein zu, wo sie unten im Gasthause, zwischen wildem Toben zahlreicher Flüchtlinge, wiederholt nach dem Landvogt von Trachselwald fragen und ihm den Tod schwören hörten, aber durch Gottes Obhut und die Verschwiegenheit des Wirtes vor dem traurigsten Schicksal bewahrt blieben. Diese nämliche Nacht brachte auch eine Abordnung der Regierung von Luzern in Enggistein zu, die zu den französischen Generalen eilte, um durch Unterhandlung die Besetzung ihres Landes abzuwenden — mit welchem Erfolg zeigten die nächsten Monate. Am folgenden Tage, Dienstag den 6. März, trafen die betrubten Reisenden in ihrer vom Feinde eroberten, mit übermütigen Siegern angefüllten Vaterstadt ein, ohne weiteres Missgeschick erlitten zu haben. Später finden wir von Rodt als Fähnrich bei einem preussischen Infanterieregiment, dann im alten Regiment Revereä, hierauf im englischen Dienst. Zur Zeit der Mediation bekleidete er verschiedene Staatsämter und zur Zeit der Restauration war er Oberamtmann in Münster. Bei Anlass der Staatsumwälzung im Jahr 1831 zog er sich vom öffentlichen Leben zurück.

Kurze Zeit vor seinem Tode beging er zu Anfang des Jahres 1848 noch eine Feier eigener Art, die nicht eine Jubelfeier genannt werden kann. Der

5. März 1848 war der fünfzigjährige Jahrestag des Treffens im Grauholz und der Einnahme Berns durch die Franzosen. Am Abend dieses Tages trafen von den acht noch am Leben befindlichen Offizieren der 1798 die Franzosen bekämpfenden bernischen Artillerie sieben auf der Zunft zu Mohren zusammen — der achte war durch Krankheit abgehalten — und brachten den Abend unter ernststen Erinnerungen freundschaftlich mit einander zu. Die Alterssumme dieser sieben betrug 528 Jahre; der 71 $\frac{1}{3}$  Jahre alte Rodt war der jüngste unter ihnen.

**Schmuck von Singvögeln** in Massachusetts zu verkaufen oder zu tragen ist nach einem neuen Gesetz, welches kürzlich daselbst promulgiert wurde, bei 10 Dollars Strafe für jeden Fall, verboten.

**In England ist von Staats wegen** jedem Grafschaftsdistrikt die Fürsorge für Spielplätze zur Pflicht gemacht und es sind reichliche Geldmittel hierfür zur Verfügung stellt; man berechnet für je 5000 Einwohner einer Stadt 1—1,5 ha Spielfläche. (cf. Sociale Praxis Nr. 31, pag. 468.)

---

## Humoristisches.

**Aus Aufsätzen.** Die männlichen und weiblichen Strümpfe sind grösser, als die kleinen.

Das Pferd und der Esel sind hufeisige Laustiere.

Die Eiche kann hundert Jahre alt werden, wenn man sie nicht vorher umeringt.

Die Henne hat auf dem Kopf ein Rotkelchen.

Das Schwein ist im Sommer den ganzen Tag auf der Alp in den Ferien.

Am meisten Wasser verdurstet über dem Meer.

Die kleinen Gänschen waren mit weichen gelben Pfannen bekleidet.

Der Kaminfeger hat an einer Stange ein kleines Tantchen angebunden, mit welchem er in das Kamin hinauf fährt.

**Aus dem Anschauungsunterricht.** Die Schüler haben das Sätzchen gefunden und gesprochen: Der Hahn ist mutig. Die Lehrerin fragt: Von welchem Haustier können wir auch sagen, es sei mutig? — Schweigen. — Lehrerin: Nun, wer fürchtet sich nicht, nachts ganz allein vor dem Hause und wehrt sich noch, wenn jemand kommt? — Jetzt zuckt auch über das Antlitz des dicken Christeli ein Verständnisstrahl und er erhebt lebhaft die Hand. Lehrerin: Nun Christeli? Christeli: d'Nachtbuebe!

---

## Hauptversammlung

der Mitglieder einer zu gründenden Stellvertretungskasse für bern.  
Mittellehrer

**Samstag den 26. Februar, nachmittags 2 Uhr**  
**im obern Saal des Café Roth in Bern.**

Zu zahlreichem Besuche ladet ein

*Das Initiativkomitee.*



# Ausschreibung.

An der Waisenanstalt der Burgergemeinde Biel zu Gottstatt ist die Stelle eines Lehrers eventuell einer Lehrerin nach Ostern 1898 neu zu besetzen.

Besoldung nach Reglement.

Anmeldungen sind bis und mit 26. Februar 1898 franko einzureichen an den Präsidenten der Aufsichtskommission, Herrn Adolf Kaufmann-Schilling in Biel, woselbst und beim Verwalter Niffenegger in Gottstatt weitere Auskunft erteilt wird.

Biel, den 11. Februar 1898.

Aus Auftrag :  
Burgerratskanzlei Biel.

## Sekundarschule Interlaken.

An den drei neuerrichteten Mädchenklassen sind nachbenannte Lehrerstellen zu besetzen :

1. eine Hauptlehrerstelle für Rechnen, Naturkunde, Geschichte, sowie Turnen an den Knaben-, event. auch an den Mädchenklassen. Besoldung Fr. 3000 ;

2. zwei Stellen für Lehrerinnen in den übrigen Fächern. Besoldung je Fr. 1800—2000.

Definitive Fächerverteilung bleibt vorbehalten. Anmeldung bis zum 10. März beim Präsidenten der Schulkommission, Herrn Pfarrer Trechsel in Gsteig bei Interlaken.

Soeben erschien :

### Der Übergang des alten Bern im Jahre 1798

von G. Strasser, Feldprediger.

Illustrierte Gedenkschrift. Preis 40 Cts.

**Veteranen-Postkarte** von Neuenegg. Preis 10 Cts.

**Ansichtspostkarte von Neuenegg**, nach Aquarell von Chr. Baumgartner. Preis 20 Cts.

☞ Verlag W. Kaiser, Bern. ☜

## A. Wenger-Kocher, Buchhandlung, Lyss

empfiehlt sich der Tit. Lehrerschaft zur Besorgung sämtlicher bezüglichen Aufträge unter günstigsten Bedingungen.

**Bilder-Atlas** zur Geographie von Europa; 233 prächtige Holzschnitte mit 55 Seiten Text, eleg. geb. Fr. 3. —

**Bilder-Atlas** zur Geographie der fremden Erdteile; 314 sehr schöne Holzschnitte mit 72 Seiten Text, eleg. geb. Fr. 3. 70

**Zeichnungsvorlagen** für 1.—5. Schuljahr auf Schieferkarton in eleg. Mappe, Serie I und II, gerade und geb. Linien à 50 Cts.

Anfangs März erscheint:

**Hundert mündliche Rechnungsbeispiele zur Einführung in das Bruchrechnen** zusammengestellt von E. Kasser, Lehrer.

\*\*\*\*\* für Seminaristinnen und Handelsschülerinnen. <==

**Pension**

Mässiger Preis.

*Frl. Cécile Stucky,*

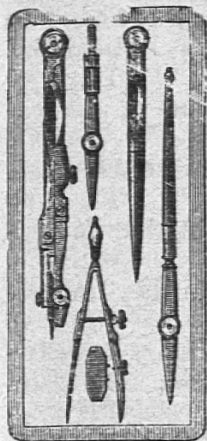
Louisenstrasse 13, Kirchenfeld, Bern.

\*\*\*\*\*

# Examenblätter

Festes, schönes Papier (Grösse  $22 \times 29 \frac{1}{2}$  cm), nach Heftlineaturen Nr. 5, 6, 7, 8, 10 und unliniert, hübsche Einfassung, per Tausend Fr. 16, per Hundert à Fr. 2, per Dutzend à 25 Cts.

Schulbuchhandlung W. Kaiser, Bern.

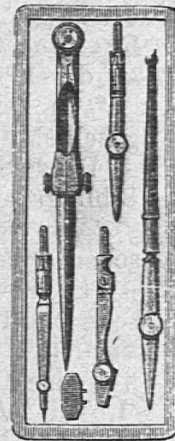


## Reisszeug-Fabrikation

# Gysi & Co., Aarau

Offizielle Lieferanten der Schulen des Kantons Bern  
seit 1893

## Billige Schulreisszeuge



Unter höfl. Bezugnahme auf die Mitteilung der Erziehungsdirektion des Kantons Bern vom 11. Dezember 1897 (siehe Amtl. Schulblatt Nr. 17 v. 15. Dez. 1897) betreffend *Beschaffung von Reisszeugen* laden wir alle Schulen, speciell *die erweiterten Oberschulen* ein, ihre Bestellungen möglichst frühzeitig an Herrn *Prof. Dr. E. Ott in Bern*, Mitglied der Lehrmittelkommission für die bern. Sekundarschulen, gelangen zu lassen, damit alle Aufträge rechtzeitig ausgeführt werden können.

*Gysi & Co., Aarau.*

## A. Hofmann, Marktgasse 28, Bern

Telephon Nr. 878

empfiehlt für Arbeitsschulen:

**Baumwolltücher**, roh und gebleicht, zu Fabrikpreisen.  
**Wollstrickgarne** (Derendinger).

*Muster auf Verlangen umgehend franko.*

## Insektenkästen

(gesetzlich geschützt; Landesaussstellung Genf 1896 prämiert)

mit Glas oder Cartondeckel, gutem Torfboden und bestem hermetischem Verschluss.

Stets vorrätig in folgenden 2 Grössen: 40 cm lang, 27 cm breit, 6 cm hoch

27 " " 20 " " 6 " "

— Lieferanten von verschiedenen Museen und Lehranstalten, sowie von Privaten. —

### **Mineralien- und Broschüren-Schachteln**

in jeder Grösse und Qualität; letztere unter Musterschutz.

Preisverzeichnisse gratis und franko.

**Ruprecht & Jenzer, Cartonnagenfabrik,**  
**Laupen bei Bern.**



# Empfehlenswerte Lehrmittel

aus dem Druck und Verlag von

## Fr. Schulthess in Zürich.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

### Italienische Sprache.

- Breitinger, H.**, Prof. Die Grundzüge der italien. Litteraturgeschichte bis zur Gegenwart. Mit Anmerkungen zum Uebersetzen in das Italienische. 2. durch Prof. G. **Pizzo** neu bearbeitete Aufl. 8° br. Fr. 2. 40  
\* In der Anlage ähnlich den Grundzügen der französischen Litteratur- u. Sprachgeschichte desselben Herrn Verfassers 6. Aufl.
- — Das Studium des Italienischen. Die Entwicklung der Litterärsprache. Bibliographie der Hilfsmittel des Studiums. gr. 8° br. Fr. 3. 60  
\* Ein trefflicher Ratgeber zum rationellen und gründlichen Unterricht der italienischen Sprache.
- — Italienische Briefe. Zum Rückübersetzen aus dem Deutschen in das Italienische bearbeitet. 8° br. Fr. 2. 40
- Büeler, G.**, Prof. in Frauenfeld und Prof. Dr. phil. **Wilh. Meyer** in Wien. Italienische Chrestomathie mit besonderer Berücksichtigung der Neuzeit. gr. 8° br.  
I. Teil: Aeltere Zeit Fr. 3. —  
II. „ : Neuere und neueste Zeit Fr. 3. —
- Heim, Sophie**, Lehrerin an der höheren Mädchenschule der Stadt Zürich. Elementarbuch der italienischen Sprache für den Schul- und Privatunterricht. 8° br.  
5. verbesserte Auflage mit Vokabularium. Vollständig in einem Bande Fr. 3. 20  
solid eingebunden Fr. 3. 70  
\* Bei der für die Schweiz wachsenden Bedeutung der Kenntnis der italienischen Sprache empfehlen wir dieses treffliche, das gegenwärtig gesprochene u. geschriebene Italienisch speciell berücksichtigende Handbuch zum Schul- und Privatgebrauch.
- — Letture Italiane tratte da autori recenti e annotate. 2. verbesserte Auflage. gr. 8° br. Fr. 2. 80  
\* Ein sehr empfehlenswertes Lesebuch, welches im Gegensatz zu den meisten andern eine Auswahl des Besten aus modernen italienischen Schriftstellern mit den nötigen Erläuterungen bietet.
- — Aus Italien. Material für den Unterricht in der italienischen Sprache gesammelt und mit Anmerkungen versehen.  
Erstes Heft: Italienisch-Deutsch. 8° br. Fr. 1. 40  
Zweites „ : Deutsch-Italienisch. 8° br. Fr. 1. 60
- — Kleines Lehrbuch der italienischen Sprache. 8° br. 2. Auflage. Fr. 1. 60; geb. Fr. 2. —
- Keller, H.**, Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Italienische. 8° br. Fr. 1. 60  
\* Nach Art derjenigen für die französische Sprache von J. Schulthess.
- Langhard, H.** und **Müller, J.**, Leitfaden der italienischen Sprache für den Schul- und Privatgebrauch. 8° br. Fr. 1. 40; geb. Fr. 1. 80
- Lardelli, J.**, Prof. in Chur. Italienische Sprechschule. Ein Hilfsbuch zur Einführung in die italienische Konversation für den Schul- und Privatgebrauch. 8° br. Fr. 2. 80; geb. Fr. 3. —

**Rudolf Senn** vormals Ad. Immer  
Aussteuer-Geschäft, Marktgasse 22, Bern

liefert **Specialitäten für Schulen**, wie

**Baumwolltücher**, roh und gebleicht, **Leinwand** zum Verweben und Flickern,  
**Zwischen** zu Arbeitstaschen, **Stramine u. Canevas** zu Stick- u. Stichübungen,  
alles in vorgeschriebenen Breiten und zu Specialpreisen.

# Verlag von Schmid & Francke in Bern.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Auf kommendes Schuljahr empfehlen wir der schweizerischen Lehrerschaft folgende altbewährte pädagogische Schriften unseres Verlages und sind gerne bereit, jedem Lehrer, der das eine oder andere dieser Bücher an seiner Schule zur Einführung bringt, ein Frei-Exemplar desselben zu überlassen.

Hochachtungsvoll

*Schmid & Francke.*

- Martig, E.**, Seminardirektor. *Anschauungs-Psychologie* mit Anwendung auf die Erziehung. Für Lehrer- und Lehrerinnen-Seminarien. 4. verb. Aufl. Broch. Fr. 3. 50, kart. Fr. 3. 75.
- *Lehrbuch der Pädagogik*. Für Lehrer- und Lehrerinnen-Seminarien, sowie zum Selbstunterricht. 2. verb. Aufl. Brosch. Fr. 2. 25, kart. Fr. 2. 50.
- Rüegg, H. R.** *Der Sprachunterricht in der Elementarschule*. Ein Wegweiser für Lehrer und Lehrerinnen. 3. umgearb. und bedeutend vermehrte Aufl. Fr. 4. —
- Steiger, J.**, Lehrer an der neuen Mädchenschule in Bern. *Führer durch den sprachlichen Teil des bernischen Oberklassen-Lesebuchs*.
1. Bändchen: Prosa. Fr. 4. —.
  2. „ Epische Poesie. Fr. 3. 50.
  3. „ Die lyrische Poesie in der Schule. Mit einer Wandtafelzeichnung zu Schillers Lied von der Glocke. Fr. 3. —.
- *Schillers Lied von der Glocke*. Mit einer Wandtafelzeichnung zum Glockenguss. Fr. 1. 80.
- Wyss, Fr.**, Schulinspektor, *Leitfaden der Stilistik für den Schul- und Selbstunterricht*. 6. Aufl. Fr. 1. 20.
- *Deutsche Litteraturgeschichte für Seminarien und Gymnasien, wie auch zum Selbstunterricht*. 5. verbesserte und vermehrte Aufl. Brosch. Fr. 2. 25, geb. Fr. 2. 80.
- Banderet & Reinhard.** *Grammaire et lectures françaises à l'usage des écoles allemandes*.
- Ire partie (Déclinaison avoir — être — planter.) 3. édition. kart. Fr. —. 90.
  - IIme „ (Pronoms — Verbes en ir — re — evoir.) 4. édition. kart. Fr. 1. —.
  - IIIme „ (Verbes passifs et pronominaux — verbes irréguliers — règles du subjonctif et du participe). 3. édition. 8°. kart. Fr. 1. 50.
- *Vocabulaire pour les trois parties*. Fr. —. 50.
- Banderet & Reinhard.** *Cours pratique de langue française à l'usage des écoles allemandes*. Abrégé des trois parties „Grammaire et lectures françaises“. 3. Aufl. Fr. 1. 50.
- *Deutsche Uebungsstücke zum Uebersetzen ins Französische*. Anhang in unmittelbarem Anschluss an „Cours pratique“ u. Grammaire et lectures franç. 40 Cts.
- Banderet, Paul.** *Résumé de grammaire française* (avec exercices). A l'usage des écoles supérieures et progymnases. 2. Aufl. kart. Fr. 1. 80.
- Dasselbe. (Partie du maître). Fr. 1. 25.
- *Histoire résumée de la littérature française depuis ses origines jusqu'à nos jours*. 2. Aufl. Brosch. Fr. 2. 25, geb. Fr. 2. 80.
- Reinhard, Ph.**, *Neue Methode für den Rechnungsunterricht auf der Elementarstufe*, nebst einigen tausend Uebungsaufgaben mit kleiner und grosser Tabelle. 2. Aufl. Fr. 2. —. Die grosse Tabelle apart Fr. 1. 25. Die kleine Tabelle per Dutzend Fr. —. 40. Text apart Fr. —. 60.
- Ribi, D.**, *Aufgaben über die Elemente der Algebra*, methodisch geordnet und in engem Anschluss an den Leitfaden bearbeitet von M. Zwicky. 8°. 4 Hefte. 1. Heft, 7. Auflage Fr. —. 40, 2. Heft, 7. Auflage Fr. —. 50. Für den Kanton Bern 1. Heft Fr. —. 30, 2. Heft Fr. —. 40, 3. Heft, 6. Aufl., 4. Heft, 6. Aufl. à Fr. —. 50.
- *Auflösungen zu den Aufgaben über die Elemente der Algebra*. Für die 4. Aufl. und folgende. 1. Heft: Auflösungen zu Heft 1, 2 der Aufgaben; 2. Heft: Auflösungen zu Heft 3, 4 der Aufgaben. 1. Heft: Fr. 1. —. 2. Heft: Fr. —. 60.



